Die missionarische Persönlichkeit des Weltapostels.

Von Privatdozent Dr. R. Pieper in Hamm i. W.

W on allen Persönlichkeiten der Urkirche ist uns Paulus am meisten vertraut. Über seinen äußeren Lebensgang sind wir zwar nicht lückenlos vollständig, aber immerhin gut unterrichtet. Doch, was wichtiger ist, auch die geistige Struktur dieses Mannes, sein innerer Organismus, seine Persönlichkeit steht lebendig vor uns. Diese glückliche Lage verdanken wir dem Umstande, daß uns nicht nur über Paulus, sondern auch von Paulus eine nicht ganz unerhebliche Zahl wertvoller Kundgebungen und Mitteilungen erhalten sind. Wir denken an seine Briefe und im minderen Maße auch an die Reden, die uns in der kanonischen Apostelgeschichte von Lukas¹, dem zeitweiligen Begleiter des Paulus, überliefert werden. Freilich sind Brief wie Rede oft genug der Vorhang, hinter dem die letzten Gedanken eines Menschen verborgen werden, die Maske, die sein wahres Aussehen verhüllen soll. Schon der alttestamentliche Psalmsänger spricht diese schmerzliche Tatsache aus in den Worten: Ore suo benedicebant et corde suo maledicebant (Ps 62, 5). Aber bei Paulus ist das ganz und gar nicht der Fall. Allein schon die Beobachtung, daß weite Strecken seiner Briefe des ruhigen Flusses gänzlich entbehren, weist darauf hin, daß sie nicht gemachtes Wesen, nicht täuschender Schein und Flitter sind und mit ausgeklügelt berechnender Absicht zum Zwecke der Irreführung konzipiert wurden, sondern der unverstellt echte Widerschein seines inneren Denkens, Empfindens und Wollens.

Welches Bildnis Pauli spiegeln nun diese kostbaren Quellen wider?

Jede derselben liefert uns charakteristische Züge einer wunderbar vielseitigen Persönlichkeit, läßt uns tiefe Blicke in ein Seelenleben von seltenem Reichtum und fast einziger Beweglichkeit tun. Wir lernen Paulus kennen als spekulativen Denker, als scharfsinnigen Schriftausleger, als empfindsamen Gemütsmenschen. Aber mit all diesen Aussagen treffen wir nicht den eigentlichen Kern dieser Persönlichkeit. Seinem tiefsten Wesen nach ist Paulus eine missionarische Natur, ein Mensch, der sich von Gott auserlesen und verpflichtet weiß zum Verkünder einer neuen Religion, der Frohbotschaft von

¹ Über die Autorschaft des Lukas bez. der Apostelgeschichte vgl. besonders Harnack, Die Apostelgeschichte, Leipzig 1908. Auch die Einleitungswerte zum Neuen Testament und die Kommentare zur Apg. Bezüglich der Authentizität der paulinischen Reden in derselben s. meine Darlegungen in meiner Schrift: Die Missionspredigt des heiligen Paulus (Paderborn 1921) 21—57.

Jesus Christus¹. Diese Einsicht teilt sich jedem Leser seiner Briefe und Reden unmittelbar mit. Hier lebt ein Mann, das ist der Eindruck, der von dem Glauben an seinen Missionsberuf als einer ihm von Gott verliehenen Gabe und Aufgabe ganz und voll beseelt und durchglüht ist. Tausend Stellen seiner Briefe und Reden bezeugen dies Berufsbewußtsein. Sie alle hervorzuheben, wäre ein Ding der Unmöglichkeit. Man müßte schon ganze, lange Kapitel seiner Briefe hierhersetzen. Es seien daher hier nur einige wenige, besonders eindrückliche Stellen angeführt. Sehr bemerkenswert ist zunächst die Spitze des Galaterbriefes. Denn mehr als durch andere stürmt durch dieses Schriftstück das tiefe Pathos starken Selbstgefühls, weil Paulus genötigt war, seinen Adel gegen Angriffe zu verteidigen. Daher hebt er gleich an mit der Feststellung: „Paulus, Apostel, nicht von Menschen, noch durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott den Vater“ (Gal 1, 1). Auch den Thessalonichern versichert er zur Beseitigung von Verdächtigungen, die man gegen ihn dort ausgestreut hatte: „Wir predigen nicht aus irriger oder sündiger Bestimmung, nicht in böser Absicht, vielmehr als die durch Gottes Urteil mit dem Evangelium Betrauten“ (1 Thess 2, 3). „Mir, dem geringsten unter allen Heiligen, ward die Gnade zuteil, den Heiden den unerforschlichen Reichtum Christi zu predigen“, erklärt er mit jubelnder Seele den Lesern der Enzyklika, die uns unter dem Namen Epheserbrief² bekannt ist (Eph 3, 8). Und im Römerbrief (1, 14) schreibt er: „Schuldner bin ich Griechen und Barbaren, Weisen und Unweisen.“ Den ergreifendsten Ausdruck hat das apostolische Berufsbewußtsein Pauli wohl im ersten Korintherbriefe gefunden. Dort findet er für seine innere Bindung folgende Worte: „Wenn ich das Evangelium verkündige, habe ich mich dessen nicht zu rühmen; denn das ist für mich ein Müßen; wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündigte“ (1 Kor 9, 16). Diese Stellen mögen genügen. Sie lassen erkennen, welch unerschütterliche Gewißheit hinsichtlich seiner Missionsaufgabe als einer ihm von Gott auferlegten Pflicht der Apostel seit der Gnadenstunde vor Damaskus³ gehabt hat. Der Glaube an seine missionarische Sendung hat ihn seitdem zeitlebens nie verlassen. Er ist der ruhende Pol seines oft so aufgeregten Innern, er kennt, auch wenn der Ozean seiner Seele noch so bewegt ist, kein Schwanken, kein Auf und

¹ Sicher ist der Genitiv in der Phrase *εὐαγγέλιον τοῦ Χριστοῦ* als objectivus anzusehen. Vgl. darüber meine ebengenannte Schrift 82 ff.

² Die Worte *ἐν Ἐφέσῳ*, die in wichtigen Handschriften fehlen, sind wohl nicht ursprünglich. Wahrscheinlich hat Paulus den Brief, der keine engen Beziehungen zwischen ihm und den Lesern verrät, wie man es doch erwarten sollte, da er etwa 3 Jahre in Ephesus gewirkt hatte, nicht an eine bestimmte Einzelgemeinde gerichtet, sondern hat an mehrere Gemeinden als Leser desselben gedacht.

³ Es gibt Exegeten, die die Ansicht vertreten, daß Paulus vor Damaskus nur zum Glauben, und einige Zeit später zum Verkünder der Frohbotschaft, zum Apostel berufen sei. Wahrscheinlich aber fallen beide Daten zusammen. Jedenfalls weiß sich Paulus seit dem Eingriff Christi in seinen Lebenslauf und infolge desselben als Apostel. „Bin ich nicht Apostel? Habe ich nicht unsern Herrn Jesus gesehen?“ schreibt er 1 Kor 9, 1.

Nieder, keine Bezeiten¹. Dieses Berufsbewußtsein hat die Seele seines Trägers auch mit einem fast unsagbaren Hoch- und Selbstgefühl erfüllt. „Selbst wenn ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündete, als wir es euch verkündigt haben, so soll er verflucht sein“, lautet ein stolzes Wort aus der Einleitung des Galaterbriefes (Gal 1, 8). Niemand hat auch jemals in volleren Akkorden das Lob des Missionsberufes gesungen als Paulus. „Gott Dank,“ ruft er 2 Kor 2, 14 aus, „der uns überall in Christus zum Siege führt und den Duft seiner Erkenntnis durch uns an allen Orten offenbart; denn wir sind Christi Wohlgeruch für Gott.“ Und etwas weiter legt er die Einzigartigkeit seines Amtes in folgenden wie eine logische Schlußkette zusammengefügt Worten dar: „Wenn schon der Dienst des Todes, der in Buchstaben auf Steinen eingegraben war, derart verherrlicht wurde, daß die Kinder Israels dem Moses nicht ins Antlitz zu schauen vermochten wegen der Herrlichkeit seines Antlitzes, die doch vergänglich war, wie sollte da nicht in noch viel höherem Grade der Dienst des Geistes in Herrlichkeit sein? Denn wenn der Dienst der Beurteilung Herrlichkeit bringt, dann ist in noch höherem Grade der Dienst der Gerechtigkeit überreich an Herrlichkeit. Ja sogar unverherrlicht ist in dieser Hinsicht, was verherrlicht ward, wegen der überschwenglichen Herrlichkeit. Denn wenn schon das Vergängliche in Herrlichkeit strahlte, dann ist in noch viel höherem Maße das Bleibende in Herrlichkeit“ (2 Kor 3, 7 ff.).

Achten wir nun auf die hervorstechendsten Züge seines missionarischen Porträts. Ein erster, an dem Missionar Paulus unmittelbar in die Augen springender Zug ist sein ganz ungewöhnlicher Tätigkeitsdrang, sein rastloser Aktivismus im Dienste des Evangeliums. Einmal gewonnen, hat Paulus sein Leben gänzlich und restlos für die große Sache Christi eingesetzt. Dieser Eifer durchherrschte ihn von der Stunde an, da ihm der Herr vor den Toren von Damaskus erschienen ist. Kaum, daß er von Christus erfaßt und umgewandelt ist, da reißt er sich los aus allen menschlichen Verwandtschafts- und Freundschaftsverhältnissen und will nur noch für Ihn leben und zeugen². Denn dazu ist ja seine Erwählung erfolgt (Gal 1, 16). Gleich in Damaskus begann er daher mit der Predigt des Evangeliums. „Er verkündete sofort in den Synagogen, daß Jesus der Sohn Gottes sei“ (Apg 9, 20). Seitdem hat es für ihn in seinem Missionsberufe bis zu seinem glorreichen Martertode keine freiwillige Pause und Ausspannung gegeben. Ja sogar im Gefängnis hat er das Evangelium verkündigt (Apg 28, 28). Vielleicht hat er

¹ Gegen Deißmann: Paulus (Tübingen 1911) 138. Vgl. auch Bartmann, Paulus als Seelsorger (Paderborn 1921) 13.

² Nicht unzutreffend bemerkt Wernle (Paulus als Heidenmissionar [Tübingen 1909] 10): „Der Missionar hat keine Familie, keine Freundschaft, kein Vaterland und keinen Besitz. Für Paulus trifft das so zu, daß noch nie jemand, der seine Briefe las, nach diesen Dingen gefragt hat. . . Die Erwählung eines Neffen durch die Apostelgeschichte ist die einzige Notiz, die wir über die Verwandtschaft des Paulus haben.“ Das letzte ist doch etwas zu schroff gesprochen. Gal 1, 15: *ἐκ κοιλίας μητρός μου* findet sich doch ein Hinweis auf seine Mutter.

auch den Aufenthalt in Arabien (Gal 1, 17) dazu verwandt¹. Ohne selbstgefällige Überhebung und ohne begründete Furcht, auf Widerspruch zu stoßen, darf er daher schon zur Zeit der Abfassung des 1. Korintherbriefs (gegen 57) versichern, daß er „mehr gearbeitet habe als alle“ (1 Kor 15, 10)². Ähnlich zuversichtlich kann er im Frühjahr des folgenden Jahres von Korinth aus den römischen Christen schreiben: „Ich nehme mir nicht heraus, etwas vorzubringen als nur, was Christus durch mich gewirkt hat zum Gehorsam der Heiden, . . . nämlich, daß ich von Jerusalem und Umgegend aus bis nach Illyrikum die Verkündigung des Evangeliums Christi vollendet habe . . . , sodasß ich jetzt keinen Raum mehr habe in diesen Gegenden und schon seit vielen Jahren Sehnsucht habe zu euch zu kommen, um nach Spanien zu reisen“ (Röm 15, 18 ff.). Also über die apenninische Halbinsel, auf die schon lange sein Ablersauge gerichtet ist (vgl. auch Apg 19, 21), hinaus schweift hier seiner Sehnsucht Blick bis an den westlichen Saum der Erde. Es sprechen gute Gründe dafür, daß er dies Ziel auch erreicht hat³.

Nicht minder als die Extensivität seiner missionarischen Tätigkeit erheischt auch ihre Intensivität unsere Bewunderung. Es ist nicht so, daß der Mann, der die Welt des Ostens und des Westens durchmessen hat, sich an den einzelnen Orten seiner Wirksamkeit nur mit einer flüchtigen Missionierung begnügt und oberflächliche Arbeit geleistet hätte. Paulus hat jeden seiner Neubekehrten, seiner „Kindelein“ (Gal 4, 19) gekannt und ist um ihn besorgt. Denn er wußte, daß er einmal für jeden werde Rechenschaft ablegen müssen. „Ihr wißt selbst, daß wir jeden einzelnen von euch nach Vaterart ermahnt, angeleitet und beschworen haben, daß er seinen Wandel Gottes würdig führen möchte“, ruft er den Thessalonichern ins Gedächtnis zurück (1 Thess 2, 11). Genau so hat er es an allen Orten gehalten. Worte, wie diese: „Wo ist einer schwach, und ich wäre es nicht? Wo nimmt einer Anstoß, und es brennt mich nicht?“ (2 Kor 11, 29), die er fragend an die Korinther richtet, ohne zu befürchten, daß sie Einsprache erheben, lassen auf ein Herz schließen, das für jeden einzelnen voll innigster Teilnahme geschlagen hat. Die in Milet versammelten ephesinischen Presbyter kann er daher auch mit gutem Grunde daran erinnern, daß er „drei Jahre lang Tag und Nacht nicht aufgehört habe, unter Tränen jeden einzelnen von ihnen zu ermahnen“ (Apg 20, 21).

¹ Johannes Chrysostomus, Hieronymus, auch viele Moderne vertreten die Meinung, daß Paulus in Arabien missionarisch gewirkt habe und daß nur deswegen alle geschichtliche Erinnerung davon ausgelöscht sei, weil diese Frühverkündigung ohne merklichen Erfolg gewesen sei. Andere Exegeten dagegen lassen diesen Aufenthalt innerer Sammlung und der Verarbeitung des großen Erlebnisses von Damaskus gewidmet sein.

² Die Gefahr selbstgefälliger Prahlerei wird noch besonders ausgeschlossen durch die folgenden Worte: „Doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir.“

³ Eine Missionstätigkeit des hl. Paulus in Spanien bezeugen um das Jahr 95 Klemens von Rom in seinem Schreiben an die Korinther (5, 7), und im 2. Jahrh. der Kanon Muratori (profectio Pauli ab urbe ad Spaniam proficiscentis). Vgl. darüber Dubowj, Klemens von Rom über die Reise Pauli nach Spanien, Freiburg 1914. Auch meine Abhandlung: Die Missionspredigt des heiligen Paulus 4 f.

Treffend charakterisiert er deshalb seine Arbeit an den Seelen der Menschen gern als ein Sichabmühen. (Vgl. Gal 4, 11; 2 Kor 11, 29; Phil 2, 16; 1 Tim 4, 10). Ein uralter Zusatz¹ in der Apostelgeschichte besagt, daß Paulus in Ephesus im Lehrsaal des Tyrannus zwei Jahre lang täglich „von der fünften bis zur zehnten Stunde“ (Apg 19, 9) gepredigt habe. Er gewinnt im Lichte solcher Selbstzeugnisse, wie wir sie eben erwähnten, einen hohen Grad von innerer Wahrscheinlichkeit.

Man könnte einen Augenblick versucht sein zu glauben, daß diese ernste Beobachtung des Imperativs labora, diese rastlose Tätigkeit nach außen, den Apostel gegenüber der Forderung ora mit einer gewissen Indifferenz erfüllt und seiner Innerlichkeit Abbruch getan habe. Aber dann wäre Paulus ein schlechter Schüler Jesu gewesen. (Vgl. Mt 7, 7; 21, 23; Lk 6, 12; 11, 9 f. u. a.). Wie Jesus, so wurzelt auch Paulus ganz und gar im übernatürlichen Lebensgrunde. Er weiß, daß „wenn der Herr das Haus nicht baut, so bauen umsonst, die daran bauen“ (Ps 127, 1). Daher übte er selbst ununterbrochen das Gebet (Phil 1, 4) und bat andere um ihre Fürbitte, damit „das Wort des Herrn seinen Weg mache und verherrlicht werde“ (2 Thess 3, 1; vgl. 1 Thess 5, 25). Insbesondere verrichtete Paulus gern Dankgebete für die Erfolge des Evangeliums (Röm 1, 8 ff.; 1 Kor 1, 4; 2 Kor 1, 11; Phil 1, 4; Eph 1, 16). Gewiß leitete ihn dabei die Überzeugung, daß er durch solche Übung am ehesten den Segen Gottes auf seine weitere Arbeit herabziehen werde².

Des Apostels heißes und heiliges Verlangen, andern mitzuteilen, was für ihn selbst der tiefste und einzige Inhalt seiner Seele, das Leben seines Lebens geworden war, läßt ihn auch alle Gefahren verachten und stimmt ihn zu jedem Opfer freudig bereit. Damit berühren wir einen weiteren ganz großen Zug im missionarischen Bilde des Paulus, seine unvergleichliche Leidens- und Opferkraft. Die apostolische Tätigkeit, die Paulus als einen Kampf für den Glauben ansieht (vgl. 1 Tim 6, 12), hat von ihm wirklich ein überlaufendes Maß von Mühen und Entbehrungen gefordert; sie ist für ihn eine ununterbrochene Passionswoche gewesen. Kaum eines von den Karfreitagsleiden seines Herrn ist dem Knechte erspart geblieben. Hunger und Durst, Kälte und Blöße, dreimaliger Schiffbruch, Unbilden und Gefahren unsicherer und beschwerlicher Reisen zu Lande und zu Wasser, Gefängnis, fünfmalige Mißhandlung von den Vollstreckern der jüdischen Justiz und dreimalige Züchtigung durch römische Viktoren und noch manches andere (vgl. 2 Kor 11, 23 ff.), das alles hat er schon im Dienste des Evangeliums bis zur Zeit der Abfassung des zweiten Schreibens an die korinthischen Christen durchgemacht; einer Zeit, in der noch viel Schweres und Bitteres ihm bevorstand. Aber durch nichts konnte sein feuriger Seeleneifer gedämpft, seine leidenschaftliche Schaffenslust gebrochen werden. Seine Devise lautet: „Allenthalben sind wir bedrängt, aber nicht

¹ Er findet sich im sog. β -Text. Vgl. über die Bemerkung Belsers, Beiträge zur Erklärung der Apostelgeschichte, Freiburg 1897, 101.

² Vgl. über Paulus als Peter Bartmann, a. a. O. 21 f.

erdrückt, ratlos, aber nicht mutlos, verfolgt, aber nicht verlassen, niedergeworfen, aber doch nicht vernichtet; allerwegen tragen wir das Todesleiden Jesu an unserm Leibe herum, damit auch das Leben Jesu an unserem Leibe sich offenbare" (2 Kor 4, 8 ff.). Man darf sogar sagen, daß Schwierigkeiten und Verfolgungen nur immer neue Willensenergien in ihm auslösten. „Ihr selbst, Brüder, kennt unser Auftreten bei euch, daß es nicht kraftlos war; sondern daß wir nach den Leiden und der schmählischen Behandlung in Philippi, von denen ihr ja Kenntnis habt, in unserm Gotte den Mut fanden, euch in heißem Bemühen das Evangelium Gottes zu verkünden" (1 Theß 2, 1 f.). „Selbst wenn ich mich verbluten muß bei dem Opferdienste für euren Glauben, so freue ich mich und habe Mitfreude mit euch allen" (Phil 2, 17; vgl. 1 Tim 4, 10).

Solche Opfer und solche Befinnung waren gewiß geeignet, dem Apostel manche Herzen zu öffnen. Aber noch auf andere Weise wußte er für sich und seine Verkündigung Stimmung zu machen und Vertrauen zu erwecken. Wo Paulus nämlich ein Wort der Anerkennung, der Ermutigung aussprechen, ein Lob erteilen konnte, hat er es gern getan. Man beachte die Eingänge mancher Briefe (Röm, 1 und 2 Theß, Phil) und auch andere Stellen (z. B. Gal 5, 7; Röm 16, 19), an denen er, was er bei den Lesern Gutes rühmen kann, freudig hervorhebt. So hat er es auch bei seinem persönlichen Wirken gehalten. In seiner Areopagrede z. B. spricht er von der außerordentlichen Frömmigkeit der Athener und anerkennt das Vorhandensein einer monotheistischen Strömung bei ihnen. „Was ihr ohne es zu wissen verehret, das verkünde ich euch" (Apg 17, 23). Paulus war eben ein feiner Psychologe, der wohl wußte, mit welchen Mitteln Menschenherzen zu gewinnen waren.

Allerdings hat Paulus bei der Erfüllung seines himmlischen Auftrags auch manche bittere Erfahrung an den Objekten seiner Bemühungen machen müssen. Der Name Galatien z. B. ruft die Erinnerung an solche sofort ins Gedächtnis zurück. Dort hatten judaistische Agitatoren den von Paulus mit so viel Liebe bestellten Acker arg verwüstet. Welcher Seelenschmerz den Apostel darüber erfaßte, offenbart sich in Worten, wie den folgenden: „O ihr unverständigen Galater! Wer hat euch denn behert, denen doch Jesus Christus vor die Augen gemalt worden ist, und zwar der Bekreuzigte" (Gal 3, 1). „Ich fürchte für euch, daß ich unter euch umsonst gearbeitet habe" (Gal 4, 11). „Ich wollte, ich wäre jetzt bei euch und könnte meine Stimme wandeln, denn ich bin in Not um euch" (Gal 4, 20). Gewiß sind solche Erlebnisse nicht, ohne bleibende Narben zu hinterlassen, an Pauli Seele vorbeigegangen. Aber er ist durch solche üble Erfahrungen kein verdrießlicher Briesgram geworden. Vielmehr ist er mit der Geduld des guten Hirten solchen Sorgenkindern nachgegangen, in erfinderischer Liebe auf immer neue Mittel sinnend, um sie für Christus zurückzugewinnen. „Meine Kindlein, um die ich abermals Geburtschmerzen trage, bis Christus in euch Gestalt gewinnt" (Gal 4, 19). Auch haben seine Berufsfreude und überhaupt sein fröhlicher Optimismus davon keinen Schaden gelitten. Es ist sehr bemerkenswert, wie oft in seinen Briefen, auch in denen, die aus schwersten Tagen stammen, Freudenaustrufe

und Aufforderungen zur Freude wiederkehren¹. (Vgl. Gal 5, 22; 2 Kor 1, 24; 6, 10; 7, 9; 8, 2; 13, 9; Phil 1, 18 ff. u. a.)

Aus dieser optimistischen Grundstimmung seiner Seele heraus floß auch das große Vertrauen, das Paulus den Menschen entgegenbrachte und das sich vor allem in einer heiligen Weitherzigkeit kundtat, die er gegenüber seinen Gemeinden an den Tag legte. Aufforderungen zu eigenem Urteil und zur selbständigen Stellungnahme in wichtigen Fragen begegnen uns an manchen Stellen seiner Briefe. So heißt es 1 Thess 5, 21: „Unterwerfet alles der Prüfung, das Gute haltet dann fest.“ Röm 12, 2 schreibt er: „Prüfet, was Gottes Wille sei.“ (Vgl. auch Phil 1, 10; Eph 5, 17.) Und in wie vielerlei Dingen hat er ihnen doch, um ihr Selbstgefühl zu wecken, eine Mitwirkung eingeräumt! Wo er den Korinthern die Kollekte für die Armen in Jerusalem ans Herz legt, verspricht er ihnen, daß sie selbst die ihnen geeignet erscheinenden Männer für die Überbringung derselben bestimmen sollten (1 Kor 16, 3). Auf das Botum der Christen von Lystra und Ikonium hörte er bei der Heranziehung seines Gehilfen Timotheus (Apg 16, 2). Sogar in Sachen der Kirchenzucht räumte er den Gemeinden so weitgehende Rechte ein, daß sie bei Aufnahme und Ausschluß öffentlicher Sünder entscheidend mitbestimmen konnten. (Vgl. 1 Kor 5, 2 ff.; 2 Kor 2, 5 ff.) Auch darin offenbart sich sein entgegenkommendes Vertrauen, sein weiter Geist, daß er den neuentstehenden Gemeinden durchweg schon sehr bald nach ihrer Gründung Presbyter aus ihrer Mitte gab. (Vgl. Apg 14, 23; 1 Thess 5, 12; 1 Kor 16, 15 ff.)

In naher Berührung mit dieser edlen Weitherzigkeit befindet sich ein anderer missionarischer Vorzug Pauli, wir meinen seine Anpassungsfähigkeit, seine Gabe und Gewandtheit, sich an die jeweiligen Situationen und Personen in geschickter Weise anzugleichen. „Den Juden bin ich wie ein Jude geworden, um die Juden zu gewinnen; den Gesetzesleuten wie ein Mann des Gesetzes, um die Gesetzesleute zu gewinnen; denen ohne Gesetz, wie einer ohne Gesetz . . ., um die ohne Gesetz zu gewinnen. Ich bin den Schwachen ein Schwacher geworden, um die Schwachen zu gewinnen. Allen bin ich alles geworden, um überall einige zu retten“ (1 Kor 9, 20 ff.), so spricht der Apostel sich selbst aus über sein Verfahren bei der Ausübung seines apostolischen Dienstes. Eine Illustration dieses missionarischen Grundsatzes Pauli liefert die Apostelgeschichte, wenn sie z. B. erzählt, daß Paulus den Timotheus „um der Juden willen“ beschnitten habe (Apg 16, 3), oder auch, daß er in Kenchreä wegen eines Gelübdes sich das Haupthaar geschoren habe (Apg 18, 18; vgl. auch 21, 23 ff.). Aber auch sein Wort verrät feinfühliges Verständnis, weitgehenden Anlehn an das geistige Niveau seiner Hörer. Die Korinther z. B. hat er mit „Milch“ (1 Kor 3, 2) getränkt, weil sie „feste Speise“ noch nicht vertragen konnten. Seinen Worten an die Philosophen in Athen hingegen gibt er eine stoische Nuance. Ja noch mehr; selbst in der Auswahl der religiösen Ausdrücke, mit denen er das Evangelium verkündet, hat er sich von der geistigen Atmosphäre der damaligen Zeit beein-

¹ Vgl. Weinel, Paulus² (Tübingen 1915) 140.

flüssen lassen. Längst hat man nämlich erkannt, daß Paulus in seiner Predigt „eine ganze Reihe von Mysterienausdrücken aufgenommen und mit christlichem Geiste erfüllt hat“¹.

Noch eine weitere Eigenschaft des Glaubensboten Paulus bedarf der Erwähnung. Das ist seine Anspruchslosigkeit. Paulus verlangte von seinen Bekehrten keinen Unterhalt. „Ich suche nicht das Eurige, sondern euch“ (2 Kor 12, 14). Wohl kennt er die Anordnung des Herrn, daß diejenigen, die das Evangelium verkündigen, auch von demselben leben sollen. Ja, er versteht es sogar als echter Schriftgelehrter dieses Recht mit biblischen Stellen zu begründen. „Im Befehle des Moses steht geschrieben: du sollst dem dreschenden Ochsen das Maul nicht verbinden. Kümmert sich Gott etwa um die Ochsen? oder gehen nicht vielmehr alle seine Worte auf uns? Um unsertwillen ist es geschrieben . . . Wenn wir euch das Geistige gesät haben, ist es da etwas Großes, wenn wir da euer fleischliches Gut ernten sollen?“ (1 Kor 9, 8 f.). Aber Paulus verzichtet freiwillig auf dieses sog. Apostelrecht, und erwirbt lieber durch seiner Hände Arbeit seinen Lebensunterhalt, um dadurch dem Evangelium Jesu Christi mehr Türen und Herzen zu öffnen. „Obwohl ich frei war in allem, habe ich mich allen zum Knechte gemacht, um recht viele für Christus zu gewinnen“ (1 Kor 9, 19). Nur von solchen, die seinem Herzen ganz nahe standen, wo also keine Gefahr der Mißdeutung bestand, hat er sich gelegentlich kleine Freundlichkeiten erweisen lassen (vgl. Phil 4, 10). In innigster Verbindung mit dieser königlichen Geistesart steht sein persönliches Beispiel überhaupt, seine vorbildliche Lebensweise. Paulus lebte, was er predigte. Wort und Wandel standen bei ihm in schönster Harmonie. So bildete sein persönliches Leben den besten Kommentar seiner Predigt. „Ich züchtige meinen Leib und unterjochte ihn, damit ich nicht, nachdem ich andern gepredigt habe, selbst verworfen werde“ (1 Kor 9, 27). So konnte er vor seine Gläubigen hintreten mit der Forderung: „Ich bitte euch, seid meine Nachfolger!“ (1 Kor 4, 16²; vgl. 1 Kor 11, 1; Phil 3, 17; 1 Thess 1, 6).

Im Bilde unseres Missionars bedarf noch ein letzter Zug, der wertvollste von allen, einer besonderen Beachtung. Die stärkste Treibkraft seines Handelns, die eigentliche Springfeder seines unermüdlchen Wirkens, das ist die Liebe, die sein Herz durchglüht. Und zwar die doppelte Liebe: die Gottesliebe und die Nächstenliebe, die Liebe zu Christus und die Liebe zu den Menschenseelen. Seit in der Gnadenstunde vor Damaskus das Bild Christi in seine Seele eingetreten ist (Gal 1, 16), ist es daraus niemals wieder gewichen. „Ich lebe, nein nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2, 20), in diese tief sinnigen

¹ Bartmann, a. a. O. 134. Freilich, wo entscheidende Fragen auf dem Spiele standen, war Paulus von stählerner Entschiedenheit und konnte kein Nachgeben. Vgl. Gal 2, 11 ff. u. a. Auch hat er durch seine Anpassung keinen christlichen Glaubenssatz verwässert. Man beachte z. B., wie er trotz des stoischen Einschlags in der Areopagrede so monumental das Gericht betont. Damit erledigen sich die Bemerkungen, die Wernle (a. a. O. 12) über die Akkommodation des Apostels glaubt machen zu müssen.

² Die Vulgata setzt noch hinzu: sicut et ego Christi, die aber im griechischen Urtexte nicht stehen. Anders aber 1 Kor 11, 1.

Worte hat er das mystisch-innige Verhältnis, das unlösliche Band, das ihn seitdem mit Christus verbindet, gekleidet. Diesem Christus, der ihm Erbarmen hat widerfahren lassen, will er sich dankbar erweisen. Daher kennt er seit dieser Stunde auch nur noch einen Wunsch, die Verwirklichung des Willens Jesu, daß auch die anderen Schafe, die noch fern sind, herbeigeführt werden und seine Stimme hören (Joh 10, 16). So kann er mit Recht sagen: „Die Liebe Christi drängt uns, da wir so urteilen: Einer ist für alle gestorben, also sind alle gestorben. Und für alle ist er gestorben, damit die Lebenden nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist“ (1 Kor 5, 14 f.). Mit dieser dankbaren Liebe zu Christus, der ihn geliebt hat und sich für ihn hingegeben hat (Gal 2, 20), verbindet sich die Bruderliebe, die Liebe zu allen Erlösten, die er zu Mitgenossen und Teilhabern seines Glückes machen möchte. Von welcher rührender Liebe eingegeben ist doch das Wort im Galaterbrief: „O meine Kindlein, um die ich abermals Geburtschmerzen trage, bis Christus in euch Gestalt gewinnt“ (Gal 4, 19). Und fast noch ergreifenderen Ausdruck leiht der Apostel dieser seiner „suchenden Liebe zu den Verlorenen“¹ im Römerbrief an der Stelle, wo er die Stellung Israels in der Heilsgeschichte erörtert: „Die Wahrheit sage ich in Christus, ich lüge nicht, denn mein Gewissen bezeugt es mir im Heiligen Geist, daß ich große Trauer und unaufhörlichen Schmerz in meinem Herzen habe: ja ich wünsche selber von Christus fortgebannt zu sein zugunsten meiner Brüder, meiner Stammesgenossen nach dem Fleische, welche Israeliten sind“ (Röm 9, 1 ff.). Noch nach anderer Seite hin bestand diese Liebe ihre Probe und offenbarte ihre Reinheit. Sie ließ den Apostel auch neidlose Freude empfinden über die missionarischen Erfolge anderer Männer, auch solcher, die Christum predigten aus unlauteren Beweggründen. Sie hat ihm ein so großes Wort wie dieses auf die Lippen gelegt: „Was tuts! Wenn nur auf alle Weise Christus gepredigt wird, sei es aus Vorwand, sei es in Wahrheit; ich freue mich darüber und werde mich auch weiter freuen“ (Phil 1, 18). Mit dem Hinweis auf die Liebe, der Paulus im 13. Kapitel seines ersten Korintherbriefes einen Hymnus von fast überirdischer Schönheit gesungen hat, haben wir das tiefste Geheimnis seines missionarischen Wirkens und die eigentliche Kraftquelle seiner missionarischen Erfolge berührt.

Natürlich enthält außer den aufgewiesenen das Bild des Missionars Paulus auch noch andere beachtenswerte Züge. Hingewiesen sei z. B. noch auf das in seiner Art Menschen zu behandeln wurzelnde Geschick, helfende Kräfte in großer Zahl zur Mitarbeit heranzuziehen und so gleichsam seine Arbeit zu vervielfältigen. Aber die wichtigsten Eigenschaften, die ihn zum unvergleichlich größten und gesegnetsten Glaubensboten aller christlichen Zeiten erhoben haben, dürften in den vorhergehenden Ausführungen wohl kurz erwähnt worden sein.

„Dieser ist mir ein Befäß der Auserwählung, um meinen Namen vor Heiden und Könige und Söhne Israels zu tragen“ (Apg 9, 15), so hatte einst

¹ Wischer, Der Apostel Paulus und sein Werk² (Leipzig-Berlin 1921) 37.

der Herr dem Ananias gegenüber die Aufgabe des neubekehrten Saulus bezeichnet. Dieser Aufgabe hat sich, wie unsere Darlegungen gezeigt haben, der Apostel mit Leib und Seele, mit all seinen Kräften und Fähigkeiten, mit seiner ganzen Persönlichkeit nicht ohne bedeutende Erfolge seit der Gnadenstunde vor Damaskus unterzogen. Daher darf er denn, als der Arbeitstag seines irdischen Lebens zur Neige ging, mit befriedigtem Blicke rückwärts schauen und seinem vertrauten Schüler und Mitarbeiter Timotheus das Bekenntnis ablegen: „Dankbar bin ich Christus Jesus, unserm Herrn, dafür, daß er mich stark gemacht und mich mit seinem Vertrauen beschenkt hat, so daß ich ihm dienen durfte — mich, der ich zuvor ein Lasterer und Verfolger und Freveler gewesen bin. Aber mir ist Erbarmung widerfahren, weil ich aus Unwissenheit und Unglauben gehandelt hatte. Ach, überschwenglich reich erwies sich in mir die Gnade unsers Herrn mit Glaube und Liebe in Christo Jesu“ (1 Tim 1, 12 ff.).

Wilhelm Wundts Bedeutung für die katholischen Missionare.

Von Dr. Meinulf Rüstlers O. S. B. in St. Ottilien.

Nur drei Semester durfte ich zu Füßen des berühmtesten Philosophen unsers Vaterlandes sitzen. Es waren die drei letzten Semester seiner akademischen Lehrtätigkeit. Der 85jährige Greis kam gewöhnlich im Wagen zur Universität, körperlich gebeugt und hinfällig. Wenn er das Katheder des Auditorium maximum betrat, hätte man ihm helfen mögen. Dann aber begann er seinen Vortrag. Sein Auge beherrschte die Zuhörer, und bis zur letzten Stunde sprach er in freiem Vortrag über das umfassende Gebiet der Völkerpsychologie, nur unterstützt durch eine kurze, schriftlich festgehaltene Disposition. Leise und unverständlich blieben die ersten Worte, dann aber drang die Stimme durch und erfüllte den großen Raum soweit wenigstens, daß bei der tiefen Stille der Zuhörer ein allgemeines Verstehen möglich war. Den ganzen Krieg hindurch war das Auditorium maximum die Lehrkanzel des greisen Meisters. Gewiß, es war nicht mehr jugendliche Begeisterung, die von dort in die Herzen der Hörer ausströmte, aber das reife, abgeklärte Urteil zog die Jugend in seinen Bann, und mit tiefer Verehrung saß sie zu den Füßen Wilhelm Wundts. Und als 1917 der Abschied genommen werden mußte von Leipzigs größtem Lehrer, waren tagelang vorher alle Plakarten vergeben. Eine Ovation sollte Wundt zuteil werden, getragen von tiefer, verehrender Liebe. Dem bescheidenen Manne aber war die äußere Ehre zuwider; und eine Stunde eher, als man gedacht und geplant, nahm er in seiner liebenswürdigen Weise Abschied von den Hörern. Still lebte er seiner Arbeit, die nur tagtäglich durch einen einstündigen Spaziergang unterbrochen wurde. Die letzten Bände seiner Völkerpsychologie werden erst in dieser Zeit veröffentlicht. Sie sind das beste Zeugnis für seine geistige Frische trotz körperlicher Schwäche.